



Siglinde Naumann, Hermann-Josef Schneider:

Trügt die Idylle? Junge Alte zwischen Modernisierungsrisiken und Chancen auf dem Land.

Gefördert vom

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Impressum

Herausgeber:
ZWAR Zentralstelle NRW
Steinhammerstr. 3
44379 Dortmund
Tel.: 0231 -96 13 17-23
Email: info@zwar.org
www.zwar.org

Inhalt:

1. Einführung
2. Modernisierungsprozesse auf dem Land
3. Ein Kooperationsprojekt mit der Caritas
 - 3.1 Rahmenbedingungen in Bad-Münstereifel
 - 3.2 Die ersten ZWAR-Gruppengründungen
 - 3.3 Evaluation der Erfahrungen
 - 3.3.1 Was ist heute anders als im Alter früherer Generationen auf dem Land?
 - 3.3.2 Welche Probleme erwartet ihr im zunehmenden Alter ?
 - 3.3.3 Inwieweit schätzt ihr die ZWAR-Gruppe als hilfreich für die Bewältigung Eurer Alter(n)sprobleme ein?
 - 3.3.4 Wie kann sich eine ZWAR-Gruppe ins traditionelle dörfliche Leben integrieren?
 - 3.3.5 Was können wir besser machen, wenn wir ZWAR-Gruppen in ländlichen Gebieten gründen wollen?
 - 3.4 Diskussion der Ergebnisse
4. Konsequenzen für professionelles pädagogisches Handeln
5. Literaturverzeichnis

1. Einführung

Die Auswirkungen der gegenwärtigen Modernisierungsprozesse unserer Gesellschaft werden vorrangig vor dem Hintergrund des strukturellen Wandels der industriellen Sparten sowie ihren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und deren Rückkopplung in die sozialen Strukturen diskutiert. Sie sind jedoch für die Lebens-, Arbeits- und Alter(n)sbedingungen von Menschen im ländlichen Raum ebenfalls von hoher Relevanz. Hinzu kommt, dass in den ländlichen Umlandgemeinden großer Städte in den nächsten Jahren mit einer drastischen Zunahme Älterer in der Alterspopulation über 75 Jahren zu rechnen ist (Jansen 1997). Dies unterstreicht die Bedeutung der ländlichen Regionen als Schwerpunkte zukunftsorientierter Altenarbeit und Altenpolitik.

In diesem Beitrag wollen wir die Konsequenzen der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen für ältere Menschen in ländlichen Milieus beleuchten und die praktische Umsetzung der ZWAR-Konzeption in einer ländlichen Region beschreiben. Hierzu haben wir 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ZWAR-Gruppen aus Bad-Münstereifel Mutscheid, Rupperath, Effelsberg und Schönau nach ihren Erfahrungen befragt. Abschließend wollen wir die hieraus abzuleitenden Konsequenzen für professionelles pädagogisches Handeln diskutieren.

2. Modernisierungsprozesse auf dem Land

Der Strukturwandel auf dem Land zeigt sich in einer radikalen Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion bei gleichzeitigem Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Menschen. Zwischen 1963 und 1993 sank der in der Land- und Forstwirtschaft tätige Anteil der Erwerbsbevölkerung von 15% auf 3%. Die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe verringerte sich im Zeitraum von 1946 bis 1993 um 34,5% von 1,6 Mio. auf 567.000, von denen lediglich 276.500 (48,7%) im Vollerwerb bewirtschaftet werden. Im Zuge der kommunalen Gebietsreformen der 70er Jahre reduzierte sich die Zahl der politisch selbständigen Landgemeinden unter 5.000 Einwohnern von 23.370 auf 6.420 (van Deenen 1997). In der Konsequenz der Zentralisierung verloren die Dörfer nicht nur ihre politische Eigenständigkeit und Bedeutung. Die Auswirkungen auf infrastruktureller Ebene sind durch den Verlust bzw. die Auslagerung wichtiger gemeinschafts- und sozialstimulierender Einrichtungen wie Dorfschulen, Einkaufsmöglichkeiten, Dorfkneipen, Post und Behörden gekennzeichnet und markieren den zunehmenden Bedeutungsverlust der Dörfer als Gemeinwesen.

Die Veränderungen der Sozialstruktur durch die Zusiedlung (Stadtflucht) überwiegend jüngerer Familien (preiswertes Bauland) sowie älterer Menschen in der Nacherwerbsphase führte zu einer Pluralisierung von Lebensstilen. Die traditionelle Siedlungsstruktur veränderte sich durch Neubausiedlungen am Ortsrand sowie die Umnutzung ehemaliger Höfe als reine Wohnquartiere und weist eine starke soziale Differenzierung der Einwohner auf. Eine neue, vormals städtische Mittelschicht der Zugereisten lebt neben ehemaligen Landwirten und deren Kindern, die auf Grund beruflicher Differenzierung und Qualifizierung in umliegenden Ballungsräumen als Facharbeiter oder Angestellte tätig sind (Jansen 1997).

Diese Veränderungen prägen die soziale Dynamik der Dörfer mit der Folge der

Verminderung traditioneller Strukturen und Wertorientierungen, insbesondere bei der nachwachsenden Generation. Die bäuerliche Familie im ländlichen Raum ist zu einer Minderheit geworden, die mit völlig neuen Problemdimensionen konfrontiert wird und deren „...internes Familienmilieu mit dem externen soziokulturellen Milieu in Wechselwirkung steht.“ (Gängler 1990, S. 139). Das an wirtschaftliche Macht gekoppelte soziale Ansehen und der Einfluss älterer Landwirte veränderte sich durch die Verschlechterung landwirtschaftlicher Einkommensbedingungen einhergehend mit der Auflösung der traditionellen sozialen Schichtung der Dörfer. Erweiterte Bildungschancen der nachwachsenden Generation und die Heterogenisierung der ländlichen Sozialstruktur durch intensive Zuwanderungsbewegungen forcierten die Entwicklung neuer dörflicher Sozialprestigidifferenzierungen. Hierbei ist jedoch eine ungleichzeitige Entwicklung zu verzeichnen, in deren Ausprägung Familien, die über familienbestandsübergreifende materielle und politische Ressourcen verfügen, diese auch im gemeindlichen Kontext geltend machen, während die Ressourcen von Arbeiterfamilien in der Regel auf die Bestandserhaltung beschränkt bleiben und diese wenig oder gar keinen Einfluss auf die gemeindliche Entwicklung und Kommunalpolitik ausüben (Gängler 1990).

Allen Modernisierungserscheinungen zum Trotz haben auch die traditionellen Muster der Problembewältigung in ländlichen Familienkonstellationen weiterhin Bestand. Sie zeigen sich in Formen traditioneller Selbsthilfe, z.B. in Pflegearrangements und der Betreuung von Enkelkindern. Diese Formen traditioneller Selbsthilfe werden durch Mehrgenerationenhaushalte oder die räumliche Wohnnähe der Generationen begünstigt. Die befriedigende Nutzung dieser innerfamiliären Ressourcen ist jedoch durch die zunehmende Diskrepanz zwischen traditionellen Erfahrungswelten und modernen Anforderungen in Frage gestellt. Die Schattenseite der starken Orientierung an privaten und traditionellen Ressourcen steht in besonderer Korrelation zu traditionellen Wertmustern. „Privatisierung und Abschottung nach außen sind die Kehrseiten der inneren Kohäsion. Das Familienleben auf dem Land wird auf Grund starker sozialer Kontrolle nicht veröffentlicht.“(Gängler 1990, S.141) Die Familien werden auf sich selbst zurückgeworfen und dies ist nach wie vor auch auf fehlende äußere Ressourcen zurückzuführen und verstärkt die Tendenz des Rückzugs.

Besonders resistent sind die an traditionellen Rollenprägungen orientierten Erwartungen an die Frauen im ländlichen Raum, und dies gilt für die Frauen aller Generationen. An ihnen haften nach wie vor die Schlüsselrollen für alle innerfamiliären emotionalen, kommunikativen und personenbezogenen Zuständigkeiten (Jansen 1997), wobei in der traditionellen Wertschätzung auf Grund der ökonomischen Relevanz „die Sachen vor den Menschen gehen“. Insbesondere unter den Bedingungen ländlicher Milieus können biografische Chancen und Risiken nicht losgelöst vom Geschlecht diskutiert werden. Die Beeinträchtigung der Chancen ihrer beruflichen, und damit verknüpft sozial eigenständigen Entwicklung, durchläuft die Biografie aller Frauengenerationen und verstärkt sich durch die Diskrepanzen zwischen traditionellen Gefühlswelten und ökonomisch modernistischen Bedingungen.

- Der idealtypische weibliche Biographieverlauf der heutigen „Altenteilerinnen“ ließ keinen Spielraum für Ausbildungen und qualifizierte Tätigkeiten außerhalb des Ländlichen. Im städtischen Milieu reduzierten sich die Möglichkeiten für diese Generation in aller Regel auf Dienstmädchenposten (Schweppe 2000).

Spätestens im Falle der Verwitwung waren und sind diese Frauen nicht mehr in das Sozialgeschehen Dorf eingebunden und auf die Religion als wertstiftende Instanz angewiesen.

- Während sich die Landwirte aus der Generation der heutigen älteren Wirtschaftler zumindest in ihrer Rolle als Familienvorstände auch als Mitgestalter des sozialen und ökonomischen Wandels im ländlichen Raum erleben durften (van Deenen 1997), gilt für ihre Frauen, das sie innerfamiliär zu einem Spagat genötigt sind, zwischen traditionellen Erwartungen, wie z. B. der Pflege der Elterngeneration und der Akzeptanz der Veränderung von Lebensstilen der eigenen Kinder, Enkelkinderbetreuung inklusive.
- Die verspätete Dominanz des tertiären Sektors bei gleichzeitigem Rückgang der bäuerlichen Betriebe führte zu einem relativ hohen Arbeiteranteil in der älteren Landbevölkerung und zu einem geringen Anteil qualifizierter Frauenarbeitsplätze auf dem Land (Jansen 1997). Dies ist auch heute noch für die beruflichen Chancen der jüngeren Frauen von Relevanz, zumal Mobilitätsprobleme und Fragen der Kinderbetreuung ebenfalls auf die Verlustseite zufriedenstellend erlebbarer Berufsbiografien der Frauen schlagen.
- Für weibliche Jugendliche ist die bestehende Diskrepanz zwischen von außen herangetragenem neuen Lebensstilen und tradierten Familienrollen besonders konfliktträchtig. Auf Grund der Auslagerung der dörflichen Infrastruktur (Mittelpunktschulen, fehlende Sport- und Freizeitangebote, großräumige Pfarreien mit defizitären Auswirkungen auf die Jugendarbeit) muss diese Problematik innerhalb der Dörfer häufig unbeantwortet bleiben (van Deenen 1997).

Der modernisierungstheoretische Blick der Verspätungstheorie verweist auf eine Angleichungsentwicklung zwischen Stadt und Land als nachholende Fortschrittentwicklung des Ländlichen (Tews 1987), wobei jedoch, durch die implizierte Hierarchisierung an der Marge des Städtischen, den unterschiedlichen Facetten ländlicher Eigendynamik nicht zureichend Rechnung getragen werden kann (Jansen 1997). Die Veränderungen im ländlichen Raum sind mehr als ein zeitlich verzögerter Reflex auf die Entwicklungen in Ballungsgebieten. Unter den Bedingungen zunehmender Individualisierung und Pluralisierung, mit den immanenten Risiken und Chancen, sind sie von besonderer regionaler Prägung und mit den traditionellen und aktuellen Sozialwelten wie spezifischen Gesetzmäßigkeiten sozialen Handelns, alltäglicher Lebensführung, Deutungsmustern, Orientierungen und Mentalitäten in Koexistenz verbunden. Das Wechselspiel zwischen Moderne und Tradition mit den je konstituierenden Anteilen für ländliche Sozial- und Lebenswelten gilt dabei als ungeklärt (Schweppe 2000).

Die Parallelität von Moderne und Tradition mit den regionalen Besonderheiten „ländlichen Eigensinns“ prägt die Lebensstile, das Handlungsrepertoire und das Verhältnis von Chancen und Risiken für ein erfolgreiches Altern auf dem Land. Die Biografien der Menschen sind durch die zentralen Determinanten Ökonomie, Geschlecht und Region bestimmt. Zusammenfassend lassen sich die folgenden durch den Strukturwandel hervorgegangenen Veränderungen der Lebensbedingungen älterer Menschen in ländlichen Strukturen (Schweppe 1994 u. 1998) skizzieren:

- Veränderte Familienbeziehungen

Im Gegensatz zu früheren Generationen werden die heutigen „Jungen Alten in der Regel nicht mehr über Mehrgenerationenfamilien auf der Grundlage wechselseitiger Abhängigkeiten in das Familiengeschehen ihrer Kinder integriert sein. Darüber hinaus sind sie auf Grund der landwirtschaftlichen Industrialisierung kaum noch in landwirtschaftliche Produktionsabläufe eingebunden. Sie sind die letzte Generation, die die Generation ihrer Eltern im traditionellen Familienverbund versorgt hat und mit entsprechenden Wertorientierungen für das eigene Altern aufgewachsen ist. Sie sind auch die erste Generation, die den Bruch zwischen den eigenen traditionellen Vorstellungen und den ökonomischen Realitäten zu bewältigen hat. Zwar leben lediglich 5,7 % der 70-74jährigen Männer und 56,4% der Frauen auf dem Land in Einpersonenhaushalten, im Gegensatz zu 20% Männern und 70,4 % Frauen in großstädtischen Ballungsgebieten, aber in mehr als Zweipersonen- Haushalten leben nur noch 22,9 % der Männer und 15,4 % der Frauen gleicher Alterspopulation (Grunow 1997). Hervorzuheben ist hierbei, dass die aus Haupterwerbsbetrieben und/oder Drei-Generationen- Haushalten kommenden Alten sowohl mit der dörflichen Infrastruktur als auch mit ihrer Lebenssituation insgesamt am unzufriedensten sind (van Deenen 1997). Dieses ist vor dem Hintergrund vergleichsweise ungünstiger Einkommen in landwirtschaftlichen Mehrfamilienhaushalten zu interpretieren, verweist auf familiäre Überforderungen im Konfliktfeld zwischen Tradition und Moderne und auf die mit dem Verlust des Sozialprestiges gekoppelten Kränkungen.

- Funktions - und Rollenverluste

Pluralität auf dem Land schafft Unsicherheiten mit unterschiedlichen Anforderungen an Menschen mit traditionell ländlicher Prägung und Zugereiste, ohne dass es zureichende Bewältigungsangebote gibt. Die landwirtschaftliche Industrialisierung und der drastische Rückgang bäuerlicher Betriebe bewirkt, dass sowohl die Lebensorientierungen als auch die vielfach identitätsstiftenden beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse der älteren Menschen auf dem Land obsolet geworden sind. Die Zunahme von freier Zeit geht einher mit der Abnahme von Funktionen sowie Wert- und Orientierungsverlusten ohne Arbeit und Aufgaben. Hervorzuheben ist, dass Freizeit für viele Betroffene in der Selbstbewertung gleich „Faulenzen“ ist und es kaum adäquate Beschäftigungsangebote gibt. Erschwerend kommt hinzu, dass sie in keiner ihrer Sozialisationsinstanzen darauf vorbereitet wurden, neue Sinn- und Wertorientierungen jenseits von Arbeit zu entwickeln. Für die Zugereisten ergeben sich Konfliktpotentiale aus der räumlichen Distanz zur Familie, dem ehemaligen Freundeskreis, dem beruflichen Umfeld und den Anforderungen, sich ohne infrastrukturelle Hilfen im fremden ländlichen Umfeld ein Netzwerk zu erschaffen, das auch in den Krisensituationen der Lebensphase Alter tragfähig ist.

- Inanspruchnahme von Hilfen

Auch hier wirken sich die traditionellen Prägungen der älteren Menschen auf dem Land als wenig hilfreich für die Bewältigung der gegenwärtigen Herausforderungen aus - dies gilt insbesondere für die Pflegesituation. Die Pflege der Elterngeneration gehört nach wie vor zum traditionellen Selbstverständnis. 2/3 der über 60jährigen lehnen einen Aufenthalt im Altenheim mit Hinweis auf die Kinder ab (van Deenen 1997). Entsprechend groß sind die Barrieren, wechselseitige Hilfen und Fremdhilfen in Anspruch zu

nehmen. Das lebensgeschichtlich erworbene Muster, dass es „unschicklich“ sei, anderen als sich selbst und den eigenen Leuten „zur Last zu fallen“ hat nichts von seiner Brisanz für die Gestaltung der innerfamiliären Struktur eingebüßt. „ ‚Hilfe geben‘ ist offensichtlich leichter, als ‚Hilfe in Anspruch zu nehmen‘ bzw. ‚um einen Gefallen zu bitten‘“ (Grunow 1997), wobei sich die Bilanz der Reziprozität mit zunehmendem Alter verschiebt. Dazu kommen gesundheitliche Benachteiligungen älterer Frauen auf dem Land.

Ausschließlich in ländlichen Regionen gibt es mehr Männer 52% als Frauen 48% in der Altersgruppe der über 60jährigen (van Deenen 1997).

Vergleichsweise schlechte Bildungschancen, niedriger sozialer Status, verschleißende Arbeitsbelastungen und die große räumliche Distanz zu Dienstleistern des Gesundheitswesens sind als Ursachen in Betracht zu ziehen.

- Einsamkeit und Isolation

Isolationsrisiken und Alterseinsamkeitsgefühle auf dem Land werden vorrangig vor dem Hintergrund des Verlustes traditioneller Gemeinschaftsstrukturen diskutiert. Der Strukturwandel führte in der dörflichen Infrastruktur und zu Produktionsveränderungen mit der Konsequenz einer hohen Rate von Berufspendlern. Verloren gegangen sind auch die mit den bäuerlichen Produktionsformen verknüpften selbstverständlichen wechselseitigen Hilfen, sowohl im landwirtschaftlichen Betrieb, als auch im nachbarschaftlichen Umfeld. „Das Dorf leert sich spätestens um sieben Uhr morgens, zurück bleiben einige wenige Alte“, so die Teilnehmerin einer ZWAR-Gruppe aus dem Höhegebiet der Eifel. Die älteren Menschen auf dem Land sind unzureichend damit vertraut sich relevante Netzwerkstrukturen zu erschaffen, die nicht an die notwendigen Bewältigungsanforderungen landwirtschaftlicher Strukturen geknüpft sind. Freundeskreise sind selten, im Rahmen nachbarschaftlicher Kontakte werden eher äußere Lebensumstände ausgetauscht, persönliche Probleme bleiben in der Familie. Die positive Wirkung eines intensiven dörflichen Vereinslebens kann die bestehenden Defizite für alleinstehende bzw. verwitwete Frauen nicht abfangen und scheint auf Grund der formalisierten Strukturen auch für die alleinstehenden Männer nicht von alltagstragender Relevanz zu sein. Immerhin 20% der auf dem Land lebenden älteren Männer gaben an, keine Vertrauensperson zum Gespräch zu haben (Grunow 1997). Tradierte Autorität, auf der Grundlage von Arbeit und Besitz, und die damit verbundenen Beziehungsformen und Gestaltungsregeln für das soziale Leben waren, verknüpft mit Religiosität, die zentralen Säulen zur Bestimmung von Lebenssinn. Der Verlust dieser traditionell sinnstiftenden Struktur verlangt neue subjektive Deutungen einer veränderten Realität in einer existenziellen Tiefendimension, deren sich die Veränderungen des ländlichen Strukturwandels mitgestaltenden bäuerlichen Familienvorstände sicher nicht bewusst waren.

Bei der Diskussion der problematischen Lebenslagen älterer Menschen auf dem Land darf jedoch nicht aus dem Blickfeld geraten, dass immerhin 45% von ihnen mit ihren Lebensumständen sehr zufrieden sind und weitere 40% „im großen und ganzen“ zufrieden sind (van Deenen 1997), trotz der als eklatant schlecht eingestuften Freizeitmöglichkeiten und dem als unzureichend bewerteten öffentlichem Nahverkehr (Mollenkopf 2000). Es gibt eine hohe Zufriedenheitsrate mit der Wohnsituation. Dies ist sicherlich auf den hohen Anteil von Wohneigentum zurückzuführen, immerhin leben $\frac{3}{4}$ der Familien im eigenen oder elterlichen Haus

und die Tendenz steigt (van Deenen 1997).

„Die Menschen“, „Besitz und Eigentum“ und „Landschaft und Heimat“ wurden in dieser Rangfolge als Lebenszufriedenheit erzeugende Aspekte benannt. Diskutiert man dies unter qualitätsbestimmenden Gesichtspunkten ist die Beziehung von Wohnen und sozialer Umwelt in Korrelation zu Ökonomie, Geschlecht und Region als zentrale Säule für Lebenszufriedenheit anzusehen. Zu den positiven Determinanten der sozialen Umwelt gehören zunächst einmal die Familienbeziehungen. Auch unter den Bedingungen getrennter Haushalte ist auf dem Land auf Grund traditioneller Prägungen und räumlicher Bedingungen eine hohe intergenerative Hilfefrequenz zu verzeichnen. Verbundenheit mit den Menschen steht auch für die Überschaubarkeit eines Sozialsystems, in dem „man sich kennt“. Für die Bestimmung von Qualität im Wohnenerleben unterstreicht Bubolz-Lutz (2000) die Bedeutung des Gefühls „in der Heimat zu sein“, wobei sich diese Qualität nicht an konkreten Orten sondern auf der Grundlage der Erlebbarkeit persönlicher Handlungsspielräume ermisst. „Der Garten“, „das Werkeln“, „die Enkel“, „die Kinder“ sind zentrale Kategorien für die Beschreibung des Gefühls „gebraucht zu werden“ und handelnder Umweltgestaltung älterer Menschen auf dem Land – die regionalen Besonderheiten und Prägungen der Menschen spiegeln sich in der Art und Weise, **wie** sie diese persönlichen Handlungsspielräume füllen. Begreift man dieses als regionale Besonderheiten, wird deutlich, dass die mit der Modernisierung und Pluralisierung verbundenen Herausforderungen für neue Konzepte der Arbeit mit älteren Menschen auf dem Land eben darin liegen, Gelegenheitsstrukturen anzubieten, die zur Bildung neuer Netzwerkstrukturen anregen. Ein Ansatz mit lebensweltbezüglichen Aspekten moderner Altenarbeit kann in seiner praktischen Umsetzung z.B. über die Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Begrifflichkeit „Heimat“ im Gemeinwesen helfen, den Bogen zwischen Tradition und Moderne, den Generationen und auch zwischen „Alteingesessenen“ und „Zugereisten“ zu spannen.

3. Ein Kooperationsprojekt mit der Caritas

Im Rahmen einer Fortbildung der Caritas haben wir 1995 mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeiten des Transfers des Arbeitsansatzes von ZWAR in ländliche Regionen und notwendige Modifikationen diskutiert. Die Wurzeln des ZWAR-Projekts liegen in der Arbeit mit Industriearbeiter/-innen und Bergleuten. Zwar hatten wir Erfahrungen mit der Entwicklung von Gruppennetzen in Kleinstädten, der Teilnehmerkreis dieser Gruppen war jedoch ebenfalls durch gemeinsame Arbeitserfahrungen im Bergbau geprägt.

Ausschlaggebend für das Wagnis dieses Kooperationsprojekts mit der Caritas Euskirchen war das Interesse des für offene Altenarbeit zuständigen Mitarbeiters der Caritas an der Entwicklung neuer Zugangs- und Arbeitsmöglichkeiten für und mit „Jungen Alten“ in den Höhenlagen von Bad-Münstereifel. Ihm war in seiner Arbeit mit den Ehrenamtlichen der Caritas deutlich geworden, dass die bestehenden Seniorenclubs die Gruppe der „Jungen Alten“ nicht erreichten, dass trotz des intensiven Vereinslebens in den Dörfern speziell ältere Frauen nach der Verwitwung und nach der Pensionierung Zugereiste in den bestehenden Angeboten deutlich unterrepräsentiert waren und er suchte nach neuen Impulsen für seine Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche.

3.1 Rahmenbedingungen in Bad-Münstereifel

Bad-Münstereifel liegt mit 18699 Einwohnern im südlichen Bereich des Einzugsgebiets des Kreisdekanats Euskirchen und grenzt an den Kreis Ahrweiler in Rheinland-Pfalz. Schon in den 20er Jahren wurde mit dem Aufbau von Kurbetrieben begonnen, 1956 erhielt die Stadt die Anerkennung als Kneippheilbad und 1967 den Zusatz „Bad“. Neben dem Ausbau zu einem Kurbad wurde die Stadt in den letzten Jahrzehnten zu einem Erholungszentrum für die Ballungsgebiete an Rhein und Ruhr mit Freizeit- und Tagungseinrichtungen.

Die touristische Hauptattraktion ist die Kernstadt Münstereifel mit einem gut erhaltenen mittelalterlichen Stadtbild; ein weiterer Anziehungspunkt sind große zusammenhängende Waldgebiete. Die landschaftliche Attraktivität hat es mit sich gebracht, dass aus vielen ehemaligen Ferienbesuchern mittlerweile Einheimische geworden sind. Das Stadtgebiet von Bad-Münstereifel ist für viele Menschen aus den umliegenden Ballungsgebieten im Alter zum festen Wohnsitz geworden. Unter den Berufstätigen gibt es viele Pendler, die bis zu drei Stunden täglich unterwegs sind.

Durch die Gebietsreform 1969 wurden viele bis dahin selbständige Gemeinden zu Stadtteilen Bad-Münstereifels. Hierzu gehörten die Gemeinden Mutscheid, Rupperath, Effelsberg, Houverath und Schönau. Diese Gemeinden waren und sind Mittelpunkt weiterer Dörfer, so gehören z.B. zur Gemeinde Mutscheid 14 Dörfer mit einer Größe von 40-300 Einwohnern. Die Grenzen dieser ehemals selbständigen Gemeinden sind deckungsgleich mit den Grenzen der katholischen Pfarrgemeinden und als solche zum Teil Jahrhunderte alt. Im sogenannten Höheengebiet sind fast 90 % der Bevölkerung katholisch. Es gibt noch vereinzelt Vollerwerbslandwirte, aber deren Zahl ist rückläufig.

Mit dem Verlust der kommunalen Selbständigkeit ging ein Abbau weiterer bisher ortsansässiger Institutionen einher: Alle genannten Ortsteile haben einen Kindergarten (katholisch oder städtisch). Grundschulen bestehen lediglich noch in Mutscheid und Houverath, eine Hauptschule gibt es ebenfalls in Mutscheid, weiterführende Schulen befinden sich in der Kernstadt, in Euskirchen und in Rheinbach. Die Gemeinde Houverath orientiert sich traditionell eher nach Rheinbach als nach Bad-Münstereifel, hier fühlen sich die Einwohner zu Unrecht eingemeindet. Lebensmittelgeschäfte befinden sich in Mutscheid, Houverath und Schönau, alle anderen Ortsteile werden durch Lebensmittelbusse versorgt, deren Preisniveau deutlich über dem in Lebensmittelgeschäften liegt. Poststellen gibt es - außer in Schönau und Houverath - in keinem der genannten Ortsteile. Auch Gaststätten befinden sich nur in den zentralen Ortsteilen.

Die Busverbindungen gehen nur in Richtung Bad-Münstereifel, d.h. „Querverbindungen“ zwischen den Ortsteilen bestehen bis auf eine Ausnahme in Houverath nicht. Von hier gibt es zusätzliche direkte Busverbindungen nach Euskirchen und Rheinbach. Die große räumliche Entfernung der Ortsteile zur Kernstadt (von Rupperath nach Bad-Münstereifel sind es 16 km) wird von der Distanz zur Kreisstadt übertroffen (von Rupperath nach Euskirchen sind es 30 km). Von 780 Effelsberger Einwohnern sind 184, also 23 % älter als 65 Jahre. In Rupperath beträgt der Anteil der über 65-jährigen 18% (93 von 528 Einwohnern), in Mutscheid und Houverath sind es jeweils 15 %.

3.2 Die ersten ZWAR-Gruppengründungen

Die Modifikation unseres Arbeitsansatzes für die vorgegebene Struktur beschränkte sich zunächst auf die intensive Zusammenarbeit mit den katholischen Kirchengemeinden und Pfarrern in den Ortsteilen. Nachdem zwischen der Caritas Euskirchen, der Stadt Bad-Münstereifel und ZWAR die Fragen der Zusammenarbeit geklärt waren, begannen im Sommer 1996 die Vorbereitungen für die ersten Gruppengründungen in Mutscheid und Effelsberg.

Unter der Schirmherrschaft des Stadtdirektors wurde eine Informationsveranstaltung auf kommunaler Ebene für die Vertreter der anderen Verbände und evangelischen Kirchengemeinden der Kommunalverwaltung und den ortsansässigen Vereinen durchgeführt, bei dem das Gesamtprojekt vorgestellt wurde. Die Stimmen waren vorrangig kritisch: „Wir haben ein intaktes Vereinsleben, bei uns ist so etwas doch überflüssig.“ „Die Menschen in unseren Höhenlagen kennen sich untereinander und machen da bestimmt nicht mit, weil sie mit anderen Dingen (Gartenarbeit, Vieh versorgen und Enkel beaufsichtigen) beschäftigt sind.“ Die Vorstellung der Übertragung eines im großstädtischen Milieu entwickelten Projekts auf den ländlichen Raum wurde insgesamt skeptisch beurteilt - als Ergebnis der Veranstaltung konnte trotzdem die Übereinstimmung erzielt werden, mit Unterstützung der Stadt Bad-Münstereifel den Versuch erster Gruppengründungen im Herbst 1996 in den avisierten Ortsteilen zu wagen und nach einem halben Jahr eine gemeinsame Auswertung der Erfahrungen zu vollziehen.

Parallel dazu waren Vorgespräche mit den Pfarrern und Ehrenamtlichen der Kirchengemeinden der Ortsteile geführt worden und auf positive Resonanz gestoßen. Die anschließenden Informationsveranstaltungen in den für die Gruppengründungen ausgewählten Ortsteilen wurden durch die katholischen Pfarrer und die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte unterstützt. Von Vereinsvertretern geäußerte Bedenken, die Gruppen könnten in Konkurrenz zum dörflichen Vereinsleben treten, konnten ausgeräumt werden. Vier Wochen vor den Gruppengründungen wurde die Zielgruppe im Alter von 55 bis 65 Jahren durch einen gemeinsamen Brief der Stadt Bad-Münstereifel, der Caritas und ZWAR eingeladen. Die Vorbereitungen der Gruppengründungen wurden durch die örtlichen Multiplikatoren engagiert unterstützt, z. B. durch Beiträge in den Pfarrgemeindeblättern und gezielte Hinweise der Ehrenamtlichen sowie die persönliche Teilnahme der Pfarrer bei den Gründungsveranstaltungen.

Die Teilnehmerquote bei den Gruppengründungen lag zwischen 5,2 % in Effelsberg (12 von 186 eingeladenen Personen) und 4,2 % (27 von 659 eingeladenen Personen) bei der Gruppengründung für die Ortsteile Mutscheid und Rupperath und unterschied sich damit nicht von städtischen Gebieten. Die Teilnehmerstruktur setzte sich bei den Gruppengründungen aus Ehepaaren (Mutscheid /Rupperath 37 %, Effelsberg 33,2 %), verwitweten oder alleinstehenden Frauen (Mutscheid/Rupperath 22,2 %, Effelsberg 27,9%), Zugereisten (Mutscheid /Rupperath 29,6 %, Effelsberg 27,9 %) und Männern ohne teilnehmende Partnerin (Mutscheid/Rupperath 11,1 %, Effelsberg 16,6 %) zusammen.

Als Motive für ihre Teilnahme an der Gruppengründung benannten die zukünftigen

ZWAR'lerinnen und ZWAR'ler Wünsche, „mit anderen Menschen gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln“, „Menschen kennen zu lernen, die schon immer hier leben“ und insbesondere alleinstehende Frauen äußerten Hoffnungen „auf Aktivitäten, die nicht auf den Dorfradius begrenzt bleiben“. „Wir brauchen Gesprächsstoff über das Alltagsleben in unserem Dorf hinaus und haben einen großen Nachholbedarf. In unserer Jugend konnten wir keinen Beruf erlernen, sondern mussten in der Landwirtschaft mithelfen,“ lautete die Antwort einer alleinstehenden Teilnehmerin bei der ersten Gruppengründung auf die Frage, warum sie sich in einer ZWAR-Gruppe engagieren wolle.

Nach anfänglichen Teilnehmerfluktuationen beschlossen die beiden Gruppen im Mutscheider Pfarrgemeindehaus gemeinsame Gruppentreffen im 14tägigen Rhythmus durchzuführen und sich in Effelsberg zum Kegeln zu treffen. Ein vierköpfiger „Presseausschuss“ sollte für regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit der 16 - köpfigen Gruppe sorgen und damit gewährleisten, dass sich noch weitere Interessierte anschließen können. Unter den Gruppenteilnehmern und Teilnehmerinnen war zu diesem Zeitpunkt niemand, der sich in den bestehenden Vereinen der Dörfer engagiert hatte.

Beim ersten Zielfindungsseminar ging es auf der Ebene der Gruppenwerte und emotionellen Gruppenziele darum, Freundschaften zu entwickeln und/oder zu vertiefen und zu einer Gemeinschaft zusammenzuwachsen. Besonders durch die alleinstehenden Frauen wurden auf der Handlungsebene kulturelle und Bildungsaktivitäten in den Vordergrund gerückt, darüber hinaus gab es ein starkes, durch die Männer getragenes Interesse an gemeinschaftlichem „Werkeln“. Die 14-tägig stattfindenden Gruppentreffen wurden unter dem Begriff „Heiße Tasse“ zusammengefasst: Bei einer Tasse Kaffee sollten aktuelle „heiße Themen“ besprochen werden und auch saisonale Aktivitäten wie Bastel- und Spielnachmittage stattfinden.

Bei dem Auswertungstreffen mit den Multiplikatoren in Bad-Münstereifel stellte sich die Gruppe mit ihren gewonnenen Erfahrungen und durchgeführten Aktivitäten vor und revidierte die vor den Gründungsveranstaltungen vorgetragenen Zweifel. Die Teilnehmer grenzten ihr Handlungsspektrum von den Vereinsaktivitäten ab, indem sie deutlich machten, dass es bei ihnen eben nicht um eine formale Vereinsstruktur mit Mitgliedschaften und einheitlicher Tätigkeitsausrichtung geht, sondern dass sie mit Menschen in ihrem Alter wechselnden Aktivitäten nachgehen wollen. Die Teilnehmerzahl war inzwischen auf 20 Personen angewachsen, neben den bereits genannten Aktivitäten war es gelungen, eine Spende für einen Töpferofen zu bekommen.

Die Erfahrung der ersten öffentlichen Gruppenpräsentation und der Stolz über die Vorreiterrolle für weitere Gruppengründungen im Herbst 1997 in Bad-Münstereifel Houverath und Schönau bestärkte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in ihren nächsten Entwicklungsschritten: Im Rahmen der Holz- Bastel- und Töpferarbeiten wurden und werden Spielzeuge und Dekorationen hergestellt, deren Verkaufserlös regelmäßig für die Arbeit mit Jugendlichen in St. Petersburg und Píala gestiftet werden. Die ZWAR'ler und ZWAR'lerinnen aus der Eifel luden andere Gruppen aus der „Stadt“ zu gemeinsamen Wanderungen ein und beteiligen sich seither an den Delegiertentreffen und anderen Vernetzungsangeboten in der Region Köln.

3.3 Evaluation der Erfahrungen

Im Dezember 1998 - zwei Jahre nach der Gründung der ersten ZWAR-Gruppen in Effelsberg und Mutscheid und ein Jahr nach der Gründung der Gruppen in Houverath und Schönau haben wir mit 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der ZWAR-Gruppen aus den Höhenlagen auf der Grundlage der folgenden fünf Leitfragen ihre bisherigen Erfahrungen reflektiert und evaluiert. Bis auf zwei nach der Pensionierung zugewanderte Teilnehmer waren alle in den Höhenlagen aufgewachsen und kannten die dörflichen Strukturen von Kindheit an.

Die Erhebungsinstrumente waren Metaplan und Gruppendiskussion (Mayring 1993). Die erste Frage zielte auf die Auseinandersetzung mit Veränderungen des Älterwerdens gegenüber früheren Generationen: „*Was ist - aus eurer Sicht - heute anders als im Alter früherer Generationen auf dem Land?*“. Bei Frage zwei: „*Welche Probleme seht ihr im zunehmenden Alter auf euch zukommen?*“ und Frage drei: „*Inwieweit schätzt ihr die ZWAR-Gruppe als hilfreich für die Bewältigung eurer Alter(n)sprobleme ein?*“ ging es um die persönlichen Altersoptionen der Gruppenmitglieder unter den Bedingungen ländlicher Strukturen.

Die vierte Frage: „*Wie kann sich eine ZWAR-Gruppe ins traditionelle Dorfgeschehen integrieren?*“ und ebenso die fünfte Frage: „*Was können wir besser machen, wenn wir weitere ZWAR-Gruppen in ländlichen Gebieten gründen wollen?*“ orientierten die Diskussionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Aspekte außerhalb des eigenen Gruppegeschehens.

3.3.1 Was ist heute anders als im Alter früherer Generationen auf dem Land?

Die Stichworte und Teilnehmernennungen aus der Diskussion der ersten Fragestellung, die auf Veränderungen der aktuellen Lebenssituation der Teilnehmenden gegenüber früheren Generationen auf dem Land zielte, wurde unter den Oberbegriffen „Zusammenleben der Generationen“, „Arbeit“ und „Lebenszufriedenheit/ soziale Absicherung“ zusammen gefasst.

Zusammenleben der Generationen:

- *Die Eltern lebten mit in der Familie, ebenso zum Teil Tanten und Onkel.*
- *Mehrgenerationenhaushalte waren üblich.*
- *Es besteht ein gravierender Bruch gegenüber der Eltern/Großelterngeneration.*
- *Die Eltern früher waren dominanter.*
- *Im Fall der Pflegebedürftigkeit zogen die Eltern zu den Kindern.*
- *Früher waren die Eltern für die Großeltern da, heute ist es umgekehrt, das Geld der Großeltern wird für die Kinder und Enkel ausgegeben.*
- *Früher waren die Eltern für die Großeltern da und die Kinder für die Eltern. Heute ist es umgedreht.*
- *Wir sind eine Generation „zwischen zwei Welten“.*
- *Unsere Generation ist nach beiden Seiten aktiv. Wir sorgen für unsere Eltern und für unsere Kinder und Enkel.*
- *Wir müssen nach zwei Seiten abpuffern: Wir sorgen für die materielle Absicherung der Eltern und der Kinder und Enkel.*

Arbeit:

- *Die Alten arbeiteten im Familienbetrieb bis ins hohe Alter.*

- Die Alten konnten nicht ohne Arbeit sein.
- Die Alten waren gezwungen lange zu arbeiten. Es gab keine Rente und keine Abwechslung.
- Die Großmutter half in der Küche, Großvater half bis zum 84. Lebensjahr im Garten und auf dem Hof.
- Die Frauen hatten keine Chance auf eine Berufsausbildung.
- Die Arbeitsplätze waren gleichzeitig Treffpunkte
- Es gab Treffpunkte in Werkstätten und auf Dorfplätzen.
- Heute gibt es keine Arbeitsplätze mehr im Dorf.

Lebenszufriedenheit/ soziale Absicherung:

- Früher war es finanziell schlechter aber die Menschen lebten ruhiger und waren zufriedener.
- Die Älteren waren zufriedener und hatten nicht so hohe Ansprüche.
- Es gab keinen Urlaub und wenig Abwechslung.
- Die Alten kamen vielleicht einmal im Leben bis Köln.
- Die Alten hatten keine Rente, keine Krankenkasse und keine soziale Absicherung.
- Die Arbeitsplätze waren gleichzeitig Treffpunkte.
- Heute gibt es andere Kommunikationsmöglichkeiten.
- Wir mussten in sehr kurzer Zeit sehr viel dazulernen.

Die Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die erste Frage bestätigen die in der Literatur beschriebenen Veränderungen. Unter dem Oberbegriff „Zusammenleben der Generationen“ beschrieben die ZWAR´lerinnen und ZWAR´ler die Veränderungen der familiären Strukturen mit den Konsequenzen für ihre gegenwärtige Lebenssituation. Die Gruppe der heutigen „Jungen Alten“ auf dem Land ist die Generation, die ihren Eltern gegenüber traditionelle Erwartungen erfüllt hat und wird die erste sein, die in Folge des ländlichen Strukturwandels dieses von ihren Kindern nicht mehr erwarten kann. Sie trifft, und das drückten sie deutlich aus, eine Doppelverantwortung in beide Richtungen: Pflegeverantwortung gegenüber der eigenen Elterngeneration im Rahmen traditioneller, ländlicher Aufgabenteilung und sie stehen vor zahlreichen Unterstützungsherausforderungen von ihren Kindern und Enkeln, damit diese die an den Strukturwandel geknüpften neuen Bedingungen ihres Arbeitslebens bewältigen können. Der Bruch mit den an die landwirtschaftliche Produktion gebundenen Traditionen und das daran anknüpfende dörfliche Leben drückt sich in den unter den Oberbegriffen „Arbeit“ und „soziale Absicherung“ zusammengefassten Diskussionsbeiträgen aus.

Atmosphärisch war dieser Teil des Gesprächs am lebendigsten. Es scheint, dass die Auseinandersetzung mit den Verlusten und Gewinnen des eigenen Lebenslaufs gegenüber vorherigen Generationen ein hohes Maß an Energie freigesetzt hat und von aktueller Brisanz für die Gegenwart ist, wobei das Verhältnis von Gewinn und Verlust sehr unterschiedlich eingeschätzt wurde.

3.3.2 Welche Probleme erwartet ihr im zunehmenden Alter ?

Mit dieser Fragestellung wurden negative Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an die vor ihnen liegende Lebensphase aufgeworfen. Ein erster Schritt, um Lösungsansätze für deren Bewältigung zu entwickeln. Die Stichworte und Teilnehmernennungen aus dieser Diskussion wurden unter den Oberbegriffen

„Gesundheitliche Einschränkungen/Abhängigkeit“, „Einschränkungen der Mobilität“ und „Einsamkeit im Alter“ zusammengefasst.

Gesundheitliche Einschränkungen /Abhängigkeit:

- *Die ärztliche Versorgung auf den Dörfern ist heute schlechter als früher.*
- *Ich möchte nicht aus gesundheitlichen Gründen auf Fremde angewiesen sein.*
- *Durch mangelnde Beweglichkeit ans Haus oder das Dorf gebunden zu sein und von anderen abhängig sein.*

Einschränkungen der Mobilität:

- *Viele Behörden wurden nach Münstereifel oder Euskirchen abgezogen.*
- *Es wird problematisch, wenn wir nicht mehr mit dem Auto fahren können.*
- *Nicht mehr in der Stadt einkaufen können, nur noch in den Ladenbussen zu überhöhten Preisen.*
- *Die Wege werden länger und beschwerlicher, auch zu kulturellen Veranstaltungen.*

Einsamkeit im Alter:

- *Zunehmende Einsamkeit im Alter.*
- *„Die Leute“ sind nicht mehr da. Die Jüngeren fahren morgens zur Arbeit und das Dorf ist am Tag wie ausgestorben.*
- *Die Unterschiede zur Stadt sind nicht so groß.*
- *Die Kontakte bei uns sind besser als in der Stadt.*

Bei der Beantwortung der zweiten Frage entwickelte sich unter den Teilnehmern und Teilnehmerinnen eine lebhafte Diskussion über positive und negative Aspekte des Alterns auf dem Land, die bei uns den Eindruck erweckte, dass es für einige Anwesende nicht einfach war, mit „Fremden“ über die Beschwerlichkeiten des dörflichen Lebens zu sprechen, z.B. um nicht „das eigene Nest zu beschmutzen“. Persönliche Sorgen öffentlich zu äußern ist traditionell tabuisiert und widerspricht dem Selbstverständnis, die eigenen Probleme zunächst einmal innerfamiliär mit den „eigenen Leuten“ zu regeln. Die Auslagerungen von Dienstleistungen aus den Dörfern, die sich im Falle der Einschränkung der persönlichen Mobilität zu handfesten Problemen auswachsen können und die Abhängigkeit von anderen Menschen forcieren, wurden als erwartete Erschwernisse für die nächste Lebensphase benannt. Die Brisanz des Unterschieds „Zukunft als gestaltbar zu erleben“ oder „Zukunft als Schicksalsschlag zu erwarten“, wurde im Verlauf der Gruppendiskussion zunehmend sichtbar. Als wichtige Hilfe bei der Auseinandersetzung mit Vorstellungen und Befürchtungen der problematischen Seiten des Alters und ihrer potentiellen Gestaltung erwies sich der Mut, auch „den Schrecken ins Auge zu sehen“.

3.3.3 Inwieweit schätzt ihr die ZWAR-Gruppe als hilfreich für die Bewältigung eurer Alter(n)probleme ein?

Diese Frage zielte auf die Selbsteinschätzung des wechselseitigen Hilfpotentials in den bestehenden ZWAR-Gruppen. Die Teilnehmernennungen und Stichworte aus der Diskussion dieser Fragestellung wurden unter den Oberbegriffen „Prävention durch die Vergrößerung der Netzwerkbezüge“ und „Hilfen in Krisensituationen“ zusammengefasst.

Prävention durch die Vergrößerung der Netzwerkbezüge:

- *Hier erweitern wir unseren Horizont und haben Abwechslung, weil wir mit anderen Menschen zusammenkommen.*
- *Wir können über alles klönen.*
- *Hilfreich sind die aus der Gruppe entstandenen Freundschaften.*
- *Wir vermissen uns gegenseitig und fragen nach unserem Befinden.*
- *Man kriegt Anregungen und lernt von den Erfahrungen der anderen.*
- *Man bekommt Auskünfte auf der Grundlage der Erfahrungen der anderen, z.B. in Gesundheitsfragen.*
- *Selbst der Stress beim Basteln macht Spaß.*
- *In der Gruppe kann ich auftanken und neue Kraft schöpfen.*
- *Ich bin seit 28 Jahren in der Gemeinde tätig und höre viel von den Sorgen und dem Leid anderer Menschen. Hier kann man erzählen, was man selber fühlt.*

Hilfen in Krisensituationen:

- *Wenn einer von uns krank ist, machen wir Krankenbesuche.*
- *Vielleicht können wir uns in Notsituationen auch gegenseitig trösten.*
- *Man kennt mehr Menschen, die einem helfen würden und denen ich helfen würde.*
- *Bei Krankheit wird nachgefragt und die Sorgen der anderen interessieren einen.*

Die Antworten auf die dritte Frage unterschieden sich nicht wesentlich von den Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer anderer ZWAR-Gruppen. Die Erfahrungen und Erwartungen wechselseitiger Hilfen und die Vergrößerung des Freundeskreises standen im Vordergrund der Nennungen (Naumann, Schünemann-Flake 2000). Diese Ergebnisse erhalten jedoch neue Brisanz, wenn man sie vor dem Hintergrund spezifisch ländlich geprägter Traditionen sieht, die den Zugang zu Fremdhilfen erschweren. Hier vollzieht sich der Aufbruch privat/familiärer Beziehungsnetze mit der Zielperspektive des Rückgriffs auf externe Ressourcen. Durch die Erfahrung wechselseitiger Supportprozesse haben die Gruppenmitglieder die Chance zu lernen, Fremdhilfen zu beanspruchen und in Anspruch zu nehmen.

3.3.4 Wie kann sich eine ZWAR-Gruppe ins traditionelle dörfliche Leben integrieren?

Durch diese Fragestellung wollten wir die Aufmerksamkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf den Wirkhorizont ihrer Gruppen in das dörfliche soziale Umfeld lenken und von ihnen erfahren, welche Besonderheiten ihrer Meinung nach zu beachten sind. Die Stichworte aus der Diskussion wurden unter den Überschriften „Statusfragen“, „Traditionen“ und „Betonung neuer Aspekte“ zusammengefasst.

Statusfragen:

- *Skepsis bei vielen, wer ist dabei und wer nicht?*
- *Die Leute kennen sich untereinander, deshalb wird erst einmal geguckt wer dabei ist.*
- *Vieles hängt davon ab, wer in die Gruppe kommt.*
- *Jeder kennt jeden, man sucht den Bekannten.*

Traditionen:

- *Durch das rege Vereinsleben besteht der ZWAR-Gruppe gegenüber Skepsis.*
- *Viele haben keine Zeit zu kommen.*

- Andere gezielt zu Aktivitäten einladen, die an ihre Tradition anknüpfen. Gelungene Beispiele: Biogeele für Piela, Drechseln für den Weihnachtsmarkt.
- An Traditionen anknüpfen.
- Etwas konkretes tun wie Karten spielen, Häkeln oder Handarbeiten.

Betonung neuer Aspekte:

- Lernen zu sagen : *„Ich gönne mir etwas“* ist auf dem Land eine besondere Herausforderung.
- Einen Nachmittag etwas für sich tun!!
- Müssen wir eigentlich immer Leistungen erbringen?

Die vierte Frage wurde ebenfalls kontrovers diskutiert. Zentral für die Akzeptanz der ZWAR-Gruppe im Dorf war nach Einschätzung der Teilnehmenden jedoch das soziale Ansehen der Gruppenteilnehmer. Letztendlich stimmten sie überein, dass ZWAR-Gruppen, wenn sie sich erfolgreich in das dörfliche Leben eingliedern wollen, sowohl an traditionelle Beschäftigungsformen wie „Werkeln“ und „Handarbeiten“ anknüpfen sollten, aber auch darüber hinaus gehende reflexive Elemente enthalten sollten, die die Ausschließlichkeit der traditionellen Werte in Frage stellen und Aspekte des subjektiven Wohlbefindens in den Vordergrund rücken. In dieser Diskussion wurde auch die Frage angesprochen, welches Maß an sozialer Nähe unter den Teilnehmern in einer kleinräumigen Dorfstruktur eigentlich möglich ist. Es muss, ebenso wie das Ausräumen von Konflikten, mit einer Lebenssituation in Passung gebracht werden, in der man sich „am Tag danach“ nicht einfach aus dem Weg gehen kann, sondern spätestens beim Einkauf am Lebensmittelbus wiedertrifft.

Keine greifbaren Aussagen machten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen über ihre Einschätzung der Rückwirkung der ZWAR-Gruppe auf das dörfliche Leben, weil es hier noch keine konkreten Erfahrungen für sie gibt. Dieser Frage wäre nach einem längeren Bestehen der ZWAR-Gruppe nachzugehen, da bisher bestenfalls punktuelle Erfahrungen hierzu vorhanden sind.

3.3.5 Was können wir besser machen, wenn wir weitere ZWAR-Gruppen in ländlichen Gebieten gründen wollen?

Abgeleitet aus der letzten Fragestellung ging es uns hier darum, von den ZWAR'lerinnen und ZWAR'lern Rückmeldungen über unser Vorgehen im Vorfeld der ersten Gruppengründungen zu erlangen. Die Stichpunkte der Diskussion wurden unter den Überschriften „Zielgruppenbestimmung“, „Trägerabhängigkeiten“ und „Erfahrungstransfer“ zusammengefasst.

Zielgruppenbestimmung:

- Keine Altersbeschränkung nach oben machen.
- Alle Anwohner ab 50 Jahren aufwärts anschreiben.

Trägerabhängigkeiten:

- Stört das Etikett Caritas?
- Deutlich machen, dass die Gruppen nicht von der Caritas subventioniert werden und kein Wohltätigkeitsverein sind.
- Die Aufgabe der Caritas herausarbeiten.

Erfahrungstransfer:

- *Vorstellung der bestehenden Gruppen bei Gruppenneugründungen um die Neuen zu ermutigen.*
- *Aktivitäten für sich selbst und nicht unbedingt nur für soziale Projekte vorstellen.*
- *Über konkrete Aktivitäten berichten, z. B. Skat, Kochen, Basteln.*

Bei der Beantwortung der fünften Frage wurden wir auf den Fehler der Altersbegrenzung nach oben bei den schriftlichen Gruppengründungseinladungen verwiesen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiesen uns darauf hin, dass einige Dorfbewohner, die älter als 65 Jahre sind, potentiell teilgenommen hätten, sich aber auf Grund der Ausgrenzung ihrer Altersgruppe nicht trauten. Eine nachträgliche Korrektur z. B. über persönliche Einladungen war nach ihren Erfahrungen nicht möglich, die Kränkung sei größer und im nachhinein nicht zu korrigieren. An dieser Stelle haben wir eine auf ländliche Milieus bezogene Modifikation unseres Ansatzes vernachlässigt. In Großstädten ist das von uns angewandte Verfahren sinnvoll, um den Teilnehmerkreis einzuschränken und eben ein spezifisches Angebot für „Junge Alte“ in Abgrenzung zu Angeboten für die Altersgruppe der über 65-jährigen zu schaffen. Interessierte oberhalb der Altersgrenze haben den Weg zu den Veranstaltungen über Presseinformationen und Infoblätter bislang trotzdem gefunden. Im ländlichen Raum sind die Hürden der Teilnahme für Interessierte, die nicht persönlich per Brief eingeladen wurden, offensichtlich größer, nicht zuletzt auf Grund der kleinräumigen Struktur und des fremden Angebotsstils. Da sich ein großer Teil der Dorfbewohner untereinander seit der Kindheit kennt und weiß, wer wie alt ist, setzt sich nach Meinung der ZWAR'lerinnen und ZWAR'ler aus der Eifel ein Interessent oberhalb der Altersgrenze der Gefahr aus, sich als besonders „bedürftig“ zu outen. Er kann nicht wie andere für sich in Anspruch nehmen aus Neugier erst einmal „gucken“ gekommen zu sein.

Kontrovers diskutiert wurde die Trägeranbindung an die Caritas, da einige Teilnehmer fürchteten, Fehlinformationen und Vorurteile gegenüber den Aufgabenfeldern der Caritas einiger alteingesessener Dorfbewohner könnten hinderlich für deren Gruppenteilnahme sein. Sie verwiesen auf die Gefahr der ausschließlichen Identifikation der Caritas mit der Aufgabe der „Wohltätigkeit für andere“ oder der eigenen Stigmatisierung als sozial bedürftig. Letztendlich wurde in der Frage der Trägerschaft ein Konsens erzielt, der die breitere Information über die Aufgaben der Caritas im Vorfeld der Gruppengründungen empfiehlt und aber auch deren wichtige Bedeutung für die Akzeptanz neuer Vorhaben durch die Einwohner als bekannte Institution in den Dörfern unterstreicht.

3.4 Diskussion der Ergebnisse

Die Risiken vorzeitiger Entberuflichung gehen im ländlichen Raum mit dem Bruch traditioneller Arbeitsorganisation und entsprechenden Funktions- und Rollenverlusten einher. Längere Ruhestandsphasen bei nicht gelerntem „Freizeitverhalten“, der Zerfall tradierter Beziehungsgeflechte und familiärer Hilferessourcen auf Grund veränderter Arbeitsbedingungen der jüngeren Generationen und die zunehmende Komplexität des Alltags erfordern von den Menschen Neuorientierungen, ohne dass sie die Chance haben, hier auf in ihrer Reichweite liegende, bewährte Modelle zurückzugreifen. Die mit der derzeitigen gesellschaftlichen Transformation verbundenen Isolationsrisiken und Umwertungsanforderungen beinhalten für die

meisten auf dem Land lebenden Menschen eine Überforderung, die sich in der Parallelität von traditionellen Werten und modernen Anforderungen widerspiegelt. Die vorrangig an Frauen gerichteten normativen Pflegeerwartungen durch die Elterngeneration bleiben unverändert, gleichzeitig verändern sich die Strukturbedingungen familialer Hilfen. Die heutigen „Jungen Alten“ sind zwischen den Anforderungen traditioneller Orientierungen und Gefühlswelten und gegenwärtigen modernistischen Bedingungen, Chancen und Herausforderungen weitestgehendst auf sich selbst zurückgeworfen. Die Rolle der Kirche als sinnstiftende Instanz ist zunehmend brüchig geworden.

Die Besonderheiten des ländlichen Raums liegen der in Notwendigkeit des Zugangs zu den regionalen Bedeutungsmustern und Eigenheiten und erfordern den Respekt vor regional geprägten Biografieerläufen (Schweppe 2000). Erst aus der Entschlüsselung und Akzeptanz der Bedeutung biografischen Eigensinns erschließen sich die Möglichkeiten biografischen Lernens und damit verknüpft, des selbstreflexiven Lernens. „Pädagogisch wird diese Arbeit dadurch, dass sie sich als Hilfe zur Selbstkonfrontation oder zum Eigenlernen, zur Weckung von Interesse und Reflexionsbereitschaft, zur Sensibilisierung für Ungewohnteres versteht.“ (Knopf 2000, S. 231) Bildungsprojekten kommt, so Schöffter (1999), in diesem Kontext die Aufgabe zu, zwischen den Alltagserfahrungen der Teilnehmenden und institutionalisierten Lernformen zu vermitteln. Er fordert die flankierende Entwicklungsbegleitung zieloffener Lernprozesse.

ZWAR versteht sich nicht als explizites Bildungsprojekt. Gleichwohl zielen wir auf Selbstbildungseffekte der Teilnehmenden in den anfänglich pädagogisch begleiteten Selbsthilfegruppen und die Vermittlung zwischen Alltags(-er)leben und lebenslaufbegleitenden Lernen. Das ZWAR-Konzept zielt auf wechselseitige Supportprozesse, gesellschaftliche Teilhabe und nachberufliches bzw. nachfamiliäres Engagement. „ZWAR stellt mit der praktischen Anwendung seines Konzepts für viele Menschen eine Ermutigung dar, den Blick nach jahrelanger, oft fremdbestimmter Tätigkeit in Arbeitsprozessen und familiären Zusammenhängen den Blick nun auf sich selbst zu richten, verzichtet aber auf die Vorgabe von Lösungen, Angeboten, Vorschlägen und Steuerung und grenzt sich entschieden gegen Erwerbsproduktivität und Wiederverpflichtung ab. Wir bieten in dieser auf Prozesse angelegten Unterstützung lediglich methodische Unterstützung und Begleitung und initiieren den sozialen und emotionalen Rahmen für Gruppen, die auf lebenslange Dauer gerichtet sind.“ (Schünemann-Flake 2000, S. 205)

Die ZWAR'lerinnen und ZWAR'ler aus den Höhengebieten der Eifel thematisieren in den Gruppen, die sich nach einiger Zeit zu Freundeskreisen verdichten, die Veränderungen ihrer Lebensbedingungen und haben auf Grund der Netzwerkbezüge in andere Milieus die Möglichkeit, spezifische Qualitäten ihrer ländlichen Lebensweise einzubringen. Die enge Bindung der beschriebenen ZWAR-Gruppen an die kirchlichen Strukturen verbindet einen neuen Angebotsstil mit Vertrautem und unterstützt die Entwicklung nachberuflichen Engagements. Die Beteiligten sind gefordert zu reflektieren, durch welche, an ländliche Traditionen anknüpfende Tätigkeiten wie „Werkeln“, „Handarbeiten“, „etwas mit den Händen tun“, sie sich in den dörflichen Strukturen verankern können, bei gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber den bestehenden Angeboten. Die Teilnehmermischung in der Gruppenstruktur aus Alteingesessenen, zugereisten Arbeiterfamilien und Zugereisten, die ihren Lebensabend auf dem Land verbringen wollen, ermöglicht die

Reflexion und Neudefinition von Zukunftsentwürfen für das eigene Alter unter Menschen, die auf Grund unterschiedlichster milieuspezifischer Bildungs- und Arbeitssozialisierungen ohne äußeren Anstoß kaum miteinander in Kontakt getreten wären.

Der idealtypische Entwicklungsverlauf von ZWAR-Gruppen beinhaltet für die Teilnehmer starke selbstreflexive Elemente und ein hohes Aufforderungspotential zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie (Naumann 1998). Im Rahmen von Zielfindungsseminaren, die in der Regel zwei Mal jährlich stattfinden, entwickeln die Gruppen ihre Beziehungs- und Handlungsprofile. Die Zielfindungsprozesse fokussieren die Teilnehmenden darauf, ihre subjektiv bedeutsamen Themen zum Gegenstand der Auseinandersetzung in den Gruppen zu machen. Darüber hinaus geht es bei der Moderation von Zielfindungsprozessen darum, vergangene, gegenwärtige und zukünftige Ziele und Lebens(wert)orientierungen zu überprüfen und ggf. neu zu bestimmen. Hierbei sind die Ebenen des sozialen und emotionalen Geschehens in der Gruppe ebenso von zentraler Bedeutung wie die Entwicklung neuer Handlungskompetenzen auf Grund inhaltlich/thematischer Gruppenauseinandersetzungen und die Öffnung der Gruppen nach außen. Die Qualität des Engagements der Gruppenteilnehmer/innen untereinander und nach außen korrespondiert mit dem Gelingen der existentiellen Tiefung der Gruppenthemen. Die Gruppe als Lernort für die Gestaltbarkeit der Lebensphase Alter ruft so Kompetenzen ab, die sich nicht ausschließlich im privatisierten Feld rekrutieren lassen und gleichzeitig werden private Sorgen und Erschwernisse thematisiert. Sie wird damit zum Ventil für die innerfamiliäre Überforderung zwischen Tradition und Moderne. Die Öffnung nach außen ist darüber hinaus ein erster Schritt zu lernen, im Bedarfsfall Hilfen in Anspruch zu nehmen und zu akzeptieren.

Die Vorsicht der Gruppenteilnehmer, mehrtägige Zielfindungsseminare außerhalb ihrer Wohnorte in Anspruch zu nehmen, ist vielleicht Ausdruck dafür, dass es spezifischer Angebote bedarf, die an den erworbenen traditionellen Mustern anknüpfen, potentielle Widerstände berücksichtigen und trotzdem ermutigen, die Prozesse in der Gruppe und die eigenen Entwicklungsprozesse zu reflektieren. Das nahräumige Zusammenleben in einem Dorf erlaubt nicht, sich nach unbewältigten Gruppenkonflikten im Dorfalltag aus dem Weg zu gehen. Wir haben in Abstimmung mit den ZWAR'lerinnen und ZWAR'lern aus der Eifel positive Erfahrungen im Rahmen von zeitlich verkürzten Seminareinheiten gewonnen, die in Form von Round Table Gesprächen strukturiert sind und für jeden didaktischen Schritt der Zustimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bedürfen. Sie bestimmen so das Tempo und die Intensität des Seminarverlaufs.

Die Bedeutung des Angebots für alleinstehende Frauen und Witwen wurde durch eine Beobachtung des Pfarrers des Ortsteils Mutscheid nach der Gruppengründung unterstrichen: „Bei dieser Veranstaltung habe ich erstmals einige frisch verwitwete Frauen gesehen, die sich auf Grund ihrer veränderten Lebenssituation bislang noch nirgendwo zugehörig fühlten.“ Selbst in intakten Dorfstrukturen gibt es für alleinstehende ältere Frauen einen eklatanten Mangel an Angeboten, die vorhandenen Netzwerkbezüge aufrecht zu erhalten oder gar neu zu bestimmen und auszuweiten. Die neu entwickelten Freundschaften im Rahmen der untereinander vernetzten ZWAR-Gruppen sichern für die Betroffenen die Möglichkeit, auch ohne den Besitz eines eigenen Autos, über die Dorfgrenzen hinaus, Kontakte und Bezüge aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Ein synergetischer Effekt war im Rahmen von

Vernetzungsseminaren mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus unterschiedlichen Gruppen zu verzeichnen, denn hier war es den Teilnehmenden möglich, unterschiedliche, in städtischen und ländlichen Kontexten gewonnene Erfahrungen zu reflektieren, zu vergleichen und als Konsequenz daraus wechselseitige Beratungsunterstützung zu vollziehen.

Bei der Adaption unseres Arbeitsansatzes ins ländliche Milieu hat sich die enge Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden als zentrale Säule erwiesen. Nicht zuletzt durch die Unterstützung im Vorfeld der Gruppengründungen durch die örtlichen Pfarrgemeinden ist es gelungen, die Menschen zum Wagnis eines derart fremden Betätigungsstils, wie das Engagement in einer ZWAR-Gruppe zu ermutigen. Für den Mitarbeiter der Caritas bestand der Gewinn aus dieser Kooperation in der Chance, unter fachsupervisorischer Begleitung eine Umstrukturierung seines Arbeitsfeldes und eine Weiterentwicklung seines Arbeitsansatzes zu vollziehen. Gemeinsam haben wir Professionellen von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gelernt, dass es weiterer Modifikationen unseres Konzepts für eine erfolgreiche Arbeit in ländliche Milieus bedarf: Der erste Punkt ist die in ländlichen Strukturen unsinnige Altersbegrenzung nach oben bei den Einladungen zu den Gruppengründungen. Darüber hinaus ergeben sich aus den Erfahrungen der Eifeler ZWAR'lerinnen und ZWAR'ler Konsequenzen für die pädagogische Arbeit: Unter den besonderen Bedingungen des ländlichen Raums, im Spagat zwischen Moderne und Tradition, bedarf es bei der Begleitung der dort verankerten Selbsthilfegruppen eines besonderen Maßes pädagogischer Feldkompetenz um den spezifischen Bedürfnissen von Nähe und Distanz unter den Bedingungen gegenwärtiger Veränderungsanforderungen in nahräumigen Strukturen Rechnung zu tragen.

4. Konsequenzen für professionelles pädagogisches Handeln

Die aus der beschriebenen Praxis abzuleitenden Konsequenzen für eine erfolgversprechende professionelle pädagogische Gruppenbegleitung dürfen nicht vernachlässigt werden.

Die veränderten Bedingungen des Alterns auf dem Land verlangen nach neuen Konzepten an der Schnittstelle von sozialer Altenarbeit, Bildungsarbeit und Seniorenkulturarbeit die dazu auffordern, neue Netzwerkkontakte zu erschließen um der Tendenz zum unfreiwilligen Selbstrückzug im Alter entgegenzuwirken. Darüber hinaus bedarf es spezifischer Zugangs- und Arbeitsweisen, die den Besonderheiten des ländlichen Raums Rechnung tragen. Die Förderung anschlussfähiger Gelegenheitsstrukturen ist eine zentrale gegenwärtige Herausforderung (Kade 2000), um neue Formen von Alltagssolidarität zu entwickeln. Die Fähigkeit zur Gestaltung zufriedenstellender persönlicher Anschlussmöglichkeiten wird zur wesentlichen Alter(n)skompetenz. Die Chancen und Risiken des Alterns unter modernen Bedingungen verteilen sich auch an Hand der Fähigkeit zu selbstreflexivem Lernen an der eigenen Biografie und daran, ob „Zukunft“ als Gestaltungsspielraum erlebbar oder als unabwendbares Diktum erfahren wird. Biografische Brüche, wie das Ende der Erwerbsarbeit, Partnerverluste, erforderliche Neudefinitionen der Elternrollen sind Umwertungsanforderungen die sich für die meisten Menschen in der zweiten Lebenshälfte häufen und die eine Neubewertung der persönlichen Kompetenzen und Ressourcen einfordern.

In ZWAR-Gruppen besteht die Chance, diese Kompetenzen zu erlernen. Wenn in gemeinsamen Zielfindungsseminaren von den ZWAR'lerinnen und ZWAR'lern bisherige Lebensstationen in ihren Höhen und Tiefen wechselseitig vorgestellt werden, vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen in der Regel nichts anderes, als die Neubewertung bisheriger Lebenserfahrungen und das Durchforsten bisheriger Wert- und Sinnkonstruktionen (Naumann u.a. 1997). Erinnerungsarbeit und teilbiografische Rekonstruktionen, z.B. in der Theaterarbeit oder in der schriftlichen Thematisierung erlebter Lebensgeschichte erlauben den emotionalen Geschmack biografischen Geschehens in der Gegenwart und bieten damit die Chance, nicht nur zeitepochale Erfahrungen zu teilen und sich damit verstanden zu fühlen sowie Erinnerungen zu verarbeiten, sondern unterstreichen darüber hinaus die persönliche Bedeutung als Repräsentant einer Zeitepoche und den damit verbundenen Vorstellungswelten und Wertesystemen, wobei in intergenerativen Zusammenhängen das Zusammenspiel von persönlicher Veränderungskompetenz und Glaubwürdigkeit in beide Richtungen unterstrichen wird.

Biografiearbeit kann und soll unterschiedliche Zielrichtungen haben, die im Vorfeld mit den Teilnehmenden zu definieren sind. In therapeutischen Kontexten erlebnisorientierter Verfahren, z.B. Gestalt und Psychodrama werden u.a. gezielt und unter der „Regie“ des Protagonisten unbewältigte Situationen rekonstruiert und umdefiniert. Dieses bietet die Chance, sich in neuen Rollen zu erfahren, neues Verhalten auszuprobieren und biografischen Prägungen (Herkunftsmilieu, Familie) auf die Spur zu kommen und ermöglicht damit die Korrektur eingeschliffener Verhaltensmuster.

Die Intentionen pädagogisch ausgerichteter Biografiearbeit unterscheiden sich nicht nur in der Zielrichtung und der Ermutigung zur emotionalen Tiefung von therapeutischen Settings. Zentral sind hier die unterschiedlichen Entwicklungsperspektiven, die mit den Teilnehmenden zu vereinbaren sind, ebenso wie die Akzeptanz der abgesprochenen Begrenzung des pädagogischen Zugriffs. Gestaltpädagogische Elemente, die die emotionalen und kommunikativen Prozesse in bewusste Blickfeld nehmen, haben in der praktischen Arbeit von ZWAR ebenso eine traditionelle Bedeutung wie die maßgeblich von Moreno entwickelten psychodramatischen Verfahren, die in enger Anbindung an seine Straßentheatererfahrungen entstanden sind. Hier sind insbesondere das Rollenspiel sowie soziometrische Elemente, die für die Entwicklung des reflektierten Gruppenlebens und für die Theaterarbeit von zentraler Relevanz sind, hervorzuheben.

Im Grenzbereich zu therapeutischen Kontexten stoßen wir auch hier potentiell an unbewältigte biografische Brüche, z.B. traumatische Erfahrungen der Kriegsgeneration. Die bewusste Hervorhebung der Zielperspektive der Erinnerungsarbeit in der Einführung und die klare Abgrenzung zu therapeutischen Settings hat sich bewährt, um mit den Teilnehmenden eine Brücke zu objektivierenden Kontexten zu bauen. Subjektive Rekonstruktionen, die im Seminarverlauf mit anderen Menschen geteilt werden können, bergen so die Chance, zu greifbaren Bestandteilen einer neuen Lebensrealität zu werden. Pädagogische Biografiearbeit sollte jedoch keineswegs auf diesen Grenzbereich reduziert werden, sondern ist auch von besonderer Qualität, wenn es z.B. darum

geht, persönliche Kompetenzen aufzuspüren, Erinnerungsqualitäten auszutauschen und sich über die Kontexte der biografischen Rekonstruktionen zu verständigen.

Biografische Arbeit in historischen Kontextzusammenhängen, wie z. B. „Geschichte von Unten“, Geschichtswerkstätten, Erzählkaffees, Zeitzeugenbörsen... zielen auf die historische Rekonstruktion von Alltagshandeln und Alltagswissen bestimmter Zeitepochen, die von der Rückbindung in das historische Zeitgeschehen leben und sich in Abgrenzung zu heroisierter Geschichtsschreibung verstehen. In vorrangig literarisch fokussierten Kontexten geht es darum, Stimmungen einzufangen, den Zeitgeist spürbar werden zu lassen, Zusammenhänge zu ordnen und Geschehenes wechselseitig lebendig werden lassen.

Biografiearbeit im Rahmen der ZWAR-Arbeit enthält immer, aber abhängig von der Zielrichtung in unterschiedlicher Gewichtung, Elemente der vorgestellten Herangehensweise. In den Produkten der Buchgruppen, z.B. der Reihe „ZWAR'ler erzählen“ und auch in den verschiedenen Produktionen der Theatergruppe werden erlebte Zeitepochen subjektiv rekonstruiert, reflektiert und auf gegenwärtiges Alltagshandeln abgeprüft. „Erst einmal mussten wir uns den ganzen Frust von der Seele schreiben“ ist ein ZWAR'ler der ersten Stunde der Zeitungsgruppe zu zitieren. In seiner Reflektion wurde deutlich, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit dem biografischen Brüchen der Entberuflichung wesentlich für die weitere Entwicklung der Gruppe war, sich über die zurückliegenden persönlichen Betroffenheitsthemen hinaus der Gegenwart zuzuwenden und in neuen gesellschaftlichen Kontexten die Verortung für die aktuelle Produktivität zu suchen. Sowohl in den skizzierten Praxisbeispielen, wie auch in der Anwendung von Lebenspanoramen in Zielfindungseminaren und in Projekten, in denen es um intergenerative Erinnerungsarbeit geht liegt das verbindende Element darin, gemeinsame Themen zu finden, und dies sind in aller Regel offene Gestalten, die sich - aus unterschiedlichsten Motiven - an der Oberfläche des Bewusstseins neu abbilden und aktualisieren.

Die Qualität der pädagogischen Gruppenbegleitung korreliert dabei mit den Prozessverläufen in den Gruppen, den entwickelten Beziehungsstrukturen und den Handlungsfeldern der ZWAR- Gruppen über ihren eigenen Tellerrand hinaus. Gelingt dieser pädagogische Prozess, ist davon auszugehen, dass die Selbsthilfegruppen bei abnehmender professioneller Begleitung im Verlauf von drei Jahren einen Entwicklungsprozess durchlaufen, der ihnen ermöglicht, ihre Aktivitäten selbstorganisiert durchzuführen und entsprechend den besonderen Anforderungen ihrer jeweiligen Lebensphase zu steuern (Naumann, Klehm 1998).

Die hierbei von den Gruppenbegleiter/-innen wesentlich geforderten Kompetenzen lassen sich unter vier Punkten zusammenfassen:

1. Prozesskompetenz
2. Fähigkeit zur Selbstreflexion
3. Methodische Fachlichkeit: Methoden der Gruppenarbeit / Kompetenz im Umgang mit neuen Medien
4. Gerontologisches Fachwissen: Hintergrundwissen über die Lebenswelten der Zielgruppe

In unseren Trainingsangeboten für professionelle Gruppenbegleiter stehen sowohl die selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen (Berufs)-Biografie als auch

Fragen eines neuen pädagogischen Selbstverständnisses im Mittelpunkt und spiegeln sich als kontinuierliche Fragestellungen in den Fachsupervisionen wieder. Die Entwicklung von Prozesskompetenz zur Begleitung selbstgesteuerter, zieloffener Lernprozesse haben hier ebenfalls einen zentralen Stellenwert.

Bezogen auf das Lernen in ZWAR-Gruppen bedeutet dies, dass sowohl das Beziehungsgeflecht der Teilnehmenden untereinander als auch die Entwicklung gemeinsamer Aktivitäten zum Gegenstand der Auseinandersetzung wird.

Besonders in der ersten Entwicklungsphase der Gruppen, in der es immer wieder neu darum geht, einen Boden für erste gemeinsame Aktivitäten herzustellen ohne die bestehenden Unterschiede zu negieren (Naumann u.a.1997), besteht die zentrale Herausforderung der Gruppenbegleiter darin, die Teilnehmenden zu ermutigen, keine vorschnelle oberflächliche Gruppenhomogenität herzustellen, um heterogene Lebensmuster sichtbar werden zu lassen. Das wesentliche Arbeitsziel in dieser Phase ist es, aus der Auseinandersetzung mit Unterschieden und Parallelen einen wechselseitig fruchtbaren Prozess aus der lebensweltlichen Kompetenz der Gruppenteilnehmer und der Stimulation selbstreflexiver Prozesse durch pädagogisches Handeln herzustellen. „Die professionell vermittelte Fähigkeit zur Selbstdistanzierung entzieht dem Selbsthilfe-Empowerment keineswegs den Boden, sondern stärkt im Gegenteil letztlich das Kontrollbewusstsein und damit auch die Bedürfnisse, die Gestaltung der gemeinschaftlichen Ziele selbstbestimmt und aktiv in die Hand zu nehmen.“(Zeman 2000, S.206)

Dies verlangt von den professionellen Gruppenbegleiterinnen und Begleitern ein hohes Maß an Feldkompetenz, Einfühlungsvermögen und professioneller pädagogischer Handlungskompetenz, um die Gruppenteilnehmer zu ermutigen, die Ebene ihrer Alltagserfahrungen zu Gunsten selbstreflexiver Lernprozesse zu verlassen und die daraus resultierenden Konsequenzen in die biografischen Erfahrungskontexte rückzubinden. Die Begleitung ergebnisoffener Such- und Lernprozesse, die die Momente des Überraschens und des Neuen, zuvor nicht Bekannten und Bewussten und der Irritation von Alltagserfahrungen ermöglichen, sind hierbei ein zentraler Qualitätsbaustein, wobei das Erleben der Irritation nur dann zum Lernanlass werden kann, wenn es nicht durch Reaktionsmuster wie „ Helfen, Heilen, Kontrollieren, Missionieren und Richtendes Urteilen“ unterbrochen oder unterbunden wird (Schäffter 2000a).

Giesecke (1996) betont die zentrale Bedeutung der Selbstbeschränkung pädagogischer Angebote, die sich durch den Charakter begrenzter Interventionen mit einem hohen Bedarf an sozialer (pädagogischer) und kultureller (inhaltlicher) Kompetenz ebenso auszeichnet, wie sie die Verständigungen über die partikularen Lernprozesse anstrebt und den Fokus der Begegnung im Rahmen der getroffenen Verabredung thematisiert, um die Grenzen und Begrenzungen des „pädagogischen Zugriffs“ festzulegen. Die Gruppenbegleiter sind auf die Akzeptanz der eigenen, partikularen pädagogischen Bedeutung zurückgeworfen, die „auf einen bestimmten Zweck begrenzt und somit auf ihre ständige Auflösung angelegt ist.“(Giesecke 1996, S.17) Sie sind nicht Bestandteil der Gruppe und ihre Aufgabe besteht darin, die Balance herzustellen, zwischen der Ermutigung der Teilnehmer zum Ausdruck ihrer lebensweltlichen Kompetenzen - ohne in die Fallen der alltagsweltlichen Verstrickungen zu tappen - und des Angebots einer Außenperspektive, das persönliche Lernprozesse ermöglicht und darüber hinaus einen Rahmen bereitzustellen, diese neuen Lernerfahrungen in den Gruppenkontext rückzubinden.

Professionelles pädagogisches Handeln unterscheidet sich durch den Wechsel von selbstreflexiver Nähe und perspektivischer Distanz von dem durch die Alltagswelten und (berufs)-biografischen Erfahrungen der Teilnehmenden geprägten Aktivitäten mit der Option eines wechselseitigen Lernprozesses: Die Gruppenbegleiter können im Zuge dieser Auseinandersetzung lernen, ihre pädagogische Professionalität zu erweitern, die Gruppenmitglieder können sich ein Werkzeug zur selbstreflexiven Auseinandersetzung mit den eigenen Lebenswelten erarbeiten. Professionelles pädagogisches Handeln „... ist in stärkerem Maße zielgerichtet, orientiert sich an Methoden und Techniken, deren Wirksamkeit erprobt wurde und findet im Kontext einer kritischen Diskussion und Reflexion statt. Im Idealfall werden die Arbeitshandlungen fortlaufend evaluiert.“ (Bauer 1997, S. 26)

Zur Präzision der Diskussion um das Lernen im Lebenslauf unterstreicht Ortfried Schöffter (2000b), dass es neuer Lehr- und Lernkompetenzen für die Auswahl relevanter Lernmöglichkeiten und ihrer Gestaltung bedarf, die sich der pädagogischen Profession durch Kontextwissen und Relationsbewusstsein erschließen können.

Kontextwissen:

- „Wie sind kritische Lebensereignisse oder Transformationsanforderungen als Lernanlässe in einem didaktisierten Kontext aufzugreifen?“

Relationsbewusstsein:

- „Woran wird Erfolg bzw. Misserfolg erkennbar um pädagogische Ziele zu legitimieren: Soll gelernt werden, um bei der Bewältigung von Problemsituationen zu helfen oder wird geholfen, damit aus dem Problem situationsübergreifend gelernt werden kann?“

Schöffter verweist auf die Chance, durch die Reflektion dieser Bezüge, die alltagsweltlichen Kontexte informellen Lernens als organisiertes Lernen ins Blickfeld zu nehmen, wobei diesen, als prozessförmigen Lerngegenständen, ein grundlegend anderer Charakter als curricularisierten Bildungsinhalten zu Grunde liegt. Bei der Transformation alltagsweltlicher Kontexte informellen Lernens in prozessförmige Lerngegenstände (biografisches Lernen, Reflexion gruppenspezifischer Prozesse, Organisation projektorientierter Zusammenarbeit) organisiertes Lernen wird auf der Aneigenseite bereits die Entscheidung zwischen Lernen und Nichtlernen als selbstreflexiver Lernprozess erkennbar. Auf der Ebene der praktischen ZWAR-Arbeit wird dies in zahlreichen Prozessen des Aushandelns über die Inhalte der Zielfindungsseminare und ihrer Gestaltung ebenso sichtbar, wie in selbstorganisierten inhaltlich/thematisch gebundenen Lernveranstaltungen im Kontext der jeweiligen Gruppenthemen.

Bei aller Diskussionsfreudigkeit um die Chancen der Neuorientierung über Lernen nach Transformationsanforderungen darf nicht vergessen werden, dass es tiefergehende Erfahrungswelten gibt: „Lernen wird (jedoch) nur in Anteilen oberhalb der Wahrnehmungsoberfläche erkennbar, der grundlegendere und umfassendere Teil des Lernens findet dort statt, wo Umwelaneignung in einem elementareren Sinne verläuft und seltenst thematisierungsbedürftig und manchmal nicht einmal bewusstseinsfähig ist und damit auch keiner bewussten Steuerung verfügbar wird.“ (Schöffter 2000, S.79) Hier genau stoßen wir an die Grenzen curricular gesteuerter

Pädagogik. Lernen ist mehr, als eine kognitive Strategie und entzieht sich gerade in seiner Eigenschaft als soziales Phänomen mit den innewohnenden emotionalen Prozessen pädagogischer Belehrung und Steuerung. Lernende Umweltaneignung – in jedem Lebensalter – braucht Anschlussmöglichkeiten für weitere Prozesse, die jedoch kaum der bewussten Steuerung verfügbar sind, sondern sich – um es in der Gestaltsprache zu sagen – als Grundkonstellation der Kontaktzyklen von Figur und Grund an der Wahrnehmungsoberfläche zeigen und unsere emotionale Tiefenstruktur im Zusammenspiel mit alltagsgebundenen Wünschen und Bedürfnissen zeigen. Die Diskussion um den Hintergrund ländlichen Eigensinns ließe sich aus dieser Perspektive ebenso neu entfachen wie die Frage nach den implizierten Geschlechterrollenzuschreibungen.

War die pädagogische Arbeit mit der Zielgruppe „Vorruehändler“ oder „Junge Alte“ vor 20 Jahren, zum Zeitpunkt der Gründung des ZWAR-Projekts ein historisches Novum, dessen Notwendigkeit legitimiert werden musste, stehen wir heute vor einer neuen gesellschaftspolitischen Herausforderung, bei deren Bewältigung die Profession der Pädagogik auch mit verändertem Selbstverständnis lediglich flankierend tätig sein kann, indem sie die Teilnehmenden unterstützt, aus den zahllosen Optionen die subjektiv relevanten auszuwählen. Eine Feststellung, die die Frage nach pädagogischen Qualitätsstandards und neuen Herausforderungen für die Professionellen nicht schmälern will.

5. Literaturverzeichnis:

Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen 2000

Bubolz-Lutz, E. (2000): Dokumentation eines Experten-Workshops am 16./17.12.1999 in Köln. Neue Wege zur Partizipation im Alter: Wohnumfeldgestaltung durch Ältere. Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Bonn

(HG): Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. BAGSO Nachrichten 4/1997. Senioren im ländlichen Raum, Bonn

Frechrichs, F., Naegele, G. (1999): Zum Internationalen Jahr der Senioren (IV) Offene Altenarbeit – Ein Vernachlässigter Bereich der Altenpolitik in Deutschland. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit Nr. 5/99

Gängler, H. (1990): Soziale Arbeit auf dem Lande. Vergessene Lebensräume im Modernisierungsprozess. Weinheim und München

Giesecke, H. (1996): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim und München

Grunow, D. (1997): Unterstützungsleistungen und Reziprozitätserwartungen zwischen den Generationen – untersucht in einer ländlichen Region. In: Grunow, D., Herkel, S., Hummell, H.-J.; Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung No. 2/1997, Leistungen und Leistungspotentiale älterer Menschen. Bilanz und Perspektiven des intergenerationalen Lastenausgleichs in Familie und sozialem

Netz. Fachbereich 1 – Soziologie, Gerhard-Mercator-Universität-GH-Duisburg, Lotharstr. 65, D-47048 Duisburg

Jansen, B. (1997): Systematisierung ambulanter Angehörigenarbeit in der Altenhilfe (in ländlichen Regionen) und einige Desiderate an eine lebensweltorientierte Pflge Theorie. Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades im Fach Sozialpädagogik aus dem Fachbereich Sozialwesen der Universitäts-Gesamthochschule Kassel

Kade, S. (2000): Lernen im Alltag. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Knopf, D. (2000): Lernen im Übergang von der Arbeit in den Ruhestand. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Mayring, P. (1993): Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim

Mollenkopf, H. (2000): Zum Wohnumfeld als Voraussetzung für ein befriedigendes Altern. In: (HG) Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, Bonn. Bubolz-Lutz, E.: Dokumentation eines Experten-Workshops am 16./17.12.1999 in Köln. Neue Wege zur Partizipation im Alter: Wohnumfeldgestaltung durch Ältere.

Naegele, G. (1998): Lebenslagen älterer Menschen. In: Kruse, A.(HG); Psychosoziale Gerontologie, Band 1: Grundlagen. Jahrbuch der medizinischen Psychologie, Göttingen, Toronto, Seattle

Naumann, S.; Schünemann-Flake, U. (2000): Zehn Jahre gemeinsam älter geworden – Selbstevaluation einer ZWAR-Gruppe. In: Zeman, P. (HG): Selbsthilfe und Engagement im nachberuflichen Leben. Weichenstellungen, Strukturen, Bildungskonzepte. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung; Bd.10, Regensburg: Transfer Verlag

Naumann, S. (1998): Förderung von Selbsthilfe und Engagement in der Nacherwerbsphase im Handlungsfeld offene Altenarbeit; Tagungsbeitrag des Podiums '98 „Aktuelle Entwicklungen in der Altenhilfe“ des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge in Frankfurt 1998

Naumann, S., Klehm W.-R. (1998): Aspekte der Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen in Gruppen. In: Schmidt, R. u.a. (HG): Neue Steuerungen in Pflege und Sozialer Altenarbeit. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung Band 6. Regensburg: Transfer Verlag

Naumann, S.; Klehm, W.-R.; Hagemann I. (1997): „Junge Alte“ im Transformationsprozess. Entwicklung und Erprobung eines Weiterbildungskonzepts in den neuen Bundesländern. ZWAR-Projektberichte Bd.3, HG: ZWAR e.V. Dortmund

Schäffter, O. (2000): Perspektiven selbstbestimmter Produktivität im nachberuflichen

Leben. In: Zeman, P. (HG): Selbsthilfe und Engagement im nachberuflichen Leben. Weichenstellungen, Strukturen, Bildungskonzepte. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung; Bd.10, Regensburg: Transfer Verlag

Schäffter, O. (2000): Didaktisierte Lernkontexte lebensbegleitenden Lernens. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Schäffter, O. (1998): Wieso nennt ihr Euch eigentlich Bildungsprojekt? In: Seiverth, A., Kölner, I., (HG): Leben und Lernen im Transformationsprozess, Projektbericht der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V. Karlsruhe

Schünemann-Flake, U. (1991): Da merkt man erst, was für verborgene Schätze in einem schlummern.... Interviews: ZWAR – „das sind wir, die Betroffenen“. HG: ZWAR e.V. Dortmund

Schünemann-Flake, U. (2000): Neue Balance von Selbststeuerung und sozialer Verantwortung – Soziale Gruppenarbeit von Frauen in der Lebensmitte. In: Zeman, P. (HG): Selbsthilfe und Engagement im nachberuflichen Leben. Weichenstellungen, Strukturen, Bildungskonzepte. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung; Bd.10, Regensburg: Transfer Verlag

Schmidt, R. (2000): Lernen und bürgerschaftliches Engagement. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Schmidt, R. u.a. (HG): Neue Steuerungen in Pflege und Sozialer Altenarbeit. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung Band 6. Regensburg: Transfer Verlag 1998

Schweppe, C. (1994): Altern auf dem Land. Über das soziale Märchen eines harmonischen Lebensabends. Neue Praxis 2/1994, S. 143-153

Schweppe, C. (1998): Altern auf dem Land - Eine biographische Annäherung. In: Schmidt, R. u.a. (HG): Neue Steuerungen in Pflege und Sozialer Altenarbeit. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung Band 6. Regensburg: Transfer Verlag

Schweppe, C. (2000): Alter(n), Region und Bildung. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Van Deenen, B. (1997): Senioren auf dem Lande. In (HG): Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. BAGSO Nachrichten 4/1997. Senioren im ländlichen Raum, Bonn

Zeman, P. (2000): Lernen in Selbsthilfeorganisationen. In: : Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.-P. (HG): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske + Budrich, Opladen

Zeman, P. (HG): Selbsthilfe und Engagement im nachberuflichen Leben. Weichenstellungen, Strukturen, Bildungskonzepte. Beiträge zur sozialen Gerontologie, Sozialpolitik und Versorgungsforschung; Bd.10, Regensburg: Transfer Verlag, 2000

20.06.2000

Trügt die Idylle.doc